pedocs
Open Access Erziehungswissenschaften

DIPF

Schulte, Günter

Selbstorganisation - eine wissenschaftliche Leitvorstellung

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 9 (1986) 1, S. 10-13

Quellenangabe/ Reference:
Schulte, Günter: Selbstorganisation - eine wissenschaftliche Leitvorstellung - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 9 (1986) 1, S. 10-13 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-263893 - DOI: 10.25656/01:26389

https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-263893
https://doi.org/10.25656/01:26389

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik
"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

pedocs
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Nr. 1/1986
9. Jahrgang

ISSN: 0172-2433

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

Die neue Weltanschauung:

Autopoiesis

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

Inhalt

Editorial 3

Uwe Schimank:
Autopoieten unter sich. Personen als Autopoieten – eine Herausforderung für die Pädagogik 5

Günter Schulte:
Selbstorganisation - eine wissenschaftliche Leitvorstellung 10

Lothar Böhnisch:
Selbstorganisation als Spielball der Übergangsgesellschaft? 14

Harald Schneider:
Der neue Universal-Autismus 17

Joachim Winter:
Paläste für den kleinen Mann oder wie die Postmoderne den Sieg über Bewohner und Natur errang 18

Werner Simpfendörfer/Heinrich Dauber:
Gerechtigkeit - Frieden - Bewahrung der Schöpfung. In und über Beziehungen lernen 22

Das Portrait: **"Arbeitsstelle Entwicklungspädagogik" Dortmund** 26

Rezensionen 28

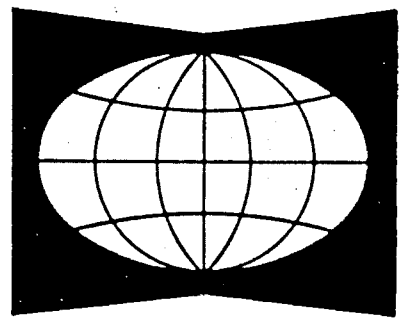
Nachrichten 32

Impressum

Herausgeber: Alfred K. Treml, Altheimer Str. 2 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606. **Redaktion:** Gottfried Orth, Wilhelmstr. 36, 7500 Karlsruhe, Tel. 0721/691377; Klaus Seitz, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66910; Alfred K. Treml, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606; Erwin Wagner, Schwärzlocher Str. 86, 7400 Tübingen, Tel. 07071/42224.

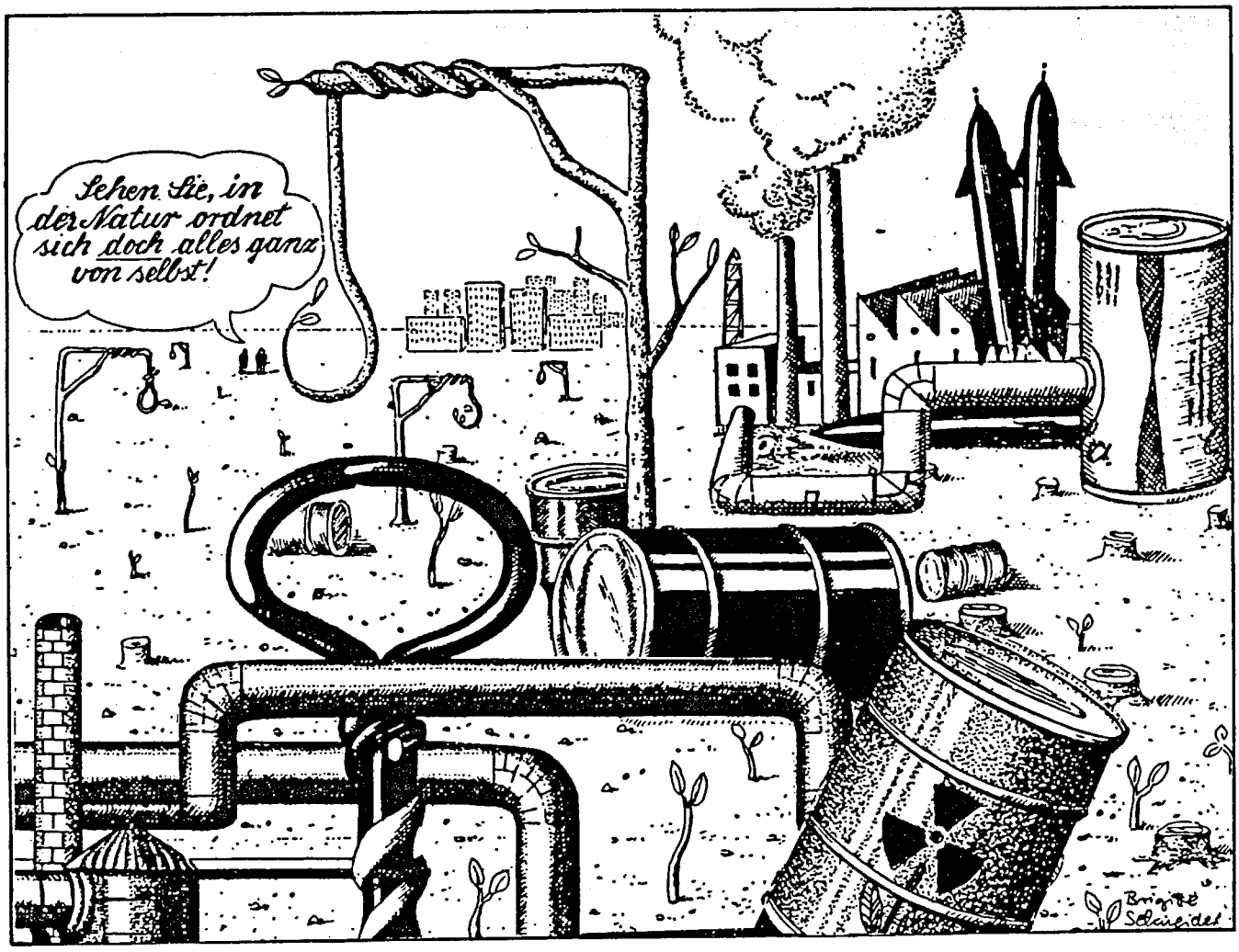
Bestellungen: WOCHENSCHAU Verlag, Adolf-Damaschke-Str. 105, D-6231 Schwalbach/Ts.

Erscheinungsweise: vier Hefte pro Jahr. **Bezugspreise:** Einzelheft DM 6,–; Jahresabonnement DM 20,–; alle Preise zuzüglich Versandkosten. **Vertrieb und Anzeigen:** WOCHENSCHAU Verlag, Adolf-Damaschke-Str. 103-105, 6231 Schwalbach/Ts., Tel. 06196/84010. **Bankverbindung:** Postgirokonto Frankfurt/M. Nr. 1025 40 - 601 (BLZ 500 100 60); Dresdner Bank, Ffm-Höchst Nr. 7657717 (BLZ 500 800 00); Volksbank Weinheim/Bergstraße Nr. 1270907 (BLZ 670 923 00). **Kündigung** des Abonnements 8 Wochen vor Jahresschluß (31.10.). **Herstellung und Gestaltung:** Heinz-Dieter Winzen und Klaus Seitz **Manuskripte** sind der Redaktion willkommen und werden sorgfältig geprüft.



Günter Schulte

Selbstorganisation – eine wissenschaftliche Leitvorstellung



'Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben? Wohl den Meister will ich loben'. So sang man früher und fand Gründe dafür: die unübersehbare Vielfalt der Lebensformen, ihre innere Zweckmäßigkeit und ihre ökologische Harmonie. Ohne einen Urheber, ohne Gott als Meister, schien das alles unerklärlich. Seit Darwin hat sich das geändert. Mehr und mehr gehen uns die Gründe aus. Nicht nur, weil der Wald stirbt, sondern weil immer mehr Phänomene ins wissenschaftliche Auge springen, die von spontan entstehender Ordnung zeugen, von Selbstorganisation. Das reicht von der Entstehung des Laser-Licht-Effekts bis zur Bildung organismischer Strukturen. Insbesondere gilt es für die ökologischen Zusammenhänge, aber auch für die Evolution kommunikativer Strukturen und Systeme der Menschen. Warum sollte der Wald dabei nicht auf der Strecke bleiben? - Die wissenschaftliche Leitvorstellung von einer evolutionären Selbstorganisation scheint eben alles zu rechtfertigen, was sich auf dem 'freien Markt' der Selektionsofferten, der Varationen und Mutationen, durchsetzt. 'Anything goes' ist hier die Parole. Sie betrifft auch und erst recht dieses Paradigma der Selbstorganisation. Es ist wahr, sofern es in Geltung gebracht werden kann, sich durchgesetzt hat als Prinzip der wissenschaftlichen Informationsorganisation: als

deren Selbstorganisation also! Die Leitvorstellung der Selbstorganisation erklärt noch ihre eigene Entstehung und Gültigkeit.

Blicken wir auf die europäische Wissenschaftsgeschichte, insbesondere auf die Naturwissenschaft, läßt sich die Vorstellung der Selbstorganisation schon vor Darwin erkennen, etwa in Hegels Gedanken der Selbstentfaltung des Weltgeistes. Aber erst nach Darwin beginnt diese Vorstellung für die wissenschaftliche Forschung und Theoriebildung eine produktive Rolle zu spielen. Erst in unserer Zeit, etwa seit 1960, wurde sie zu einer Leitvorstellung für Grundlagenforschung und wissenschaftliche Weltanschauung. So ging auch der diesjährige, vom Dynamit-Erfinder Nobel den "größten Wohltätern der Menschheit" zugedachte Preis für Physik an Klaus von Klitzing für die Aufklärung des Hall-Effekts. Sie gelang ihm bei seiner Untersuchung des sogenannten Dreck-Effekts. Dieser zunächst etwas skurril scheinende Zweig der Physik beschäftigt sich mit Ausnahmen von der Regel, mit Abweichungen von der Symmetrie z.B. bei Silizium-Kristallen, die als Halbleiter-Kristalle in der Mikro-Elektronik eine große Rolle spielen. Es geht nämlich um die Abhängigkeit der elektrischen Eigenschaften solcher Kristalle von ihren Herstellungsbedingungen. Kennt man sie, kann man präzise, komplexere und also effektivere Rechenanalysen konstruieren, solche Anlagen z.B., wie sie die Erforschung der Dreck-Effekte selbst benötigt. Diese Forschung verstärkt sich also selbst. Sie ist computergestützte Forschung im Dienste und zum Zweck computergestützter Forschung. Ohne elektronische Datenverarbeitung hätte die 'Dreck-Physik' kaum eine Chance, erst recht nicht die hier leitende Vorstellung vom 'fruchtbaren Chaos'. Die würde nur fatal daran erinnern, daß man früher an die Entstehung von gewissen Klein- und Kleinsttieren aus Chaos und Dreck glaubte, weil sie sich eben dort breit machten.

Erst durch die mikroelektronische Verfeinerung und Komplexitäts-steigerung der Beobachtung bzw. Datenverarbeitung können Vielfalt und Artenreichtum auch in der Physik in den Blick kommen. Die physikalische Wirklichkeit, oder das, was wir dafür halten, hängt auf diese Weise ab von der Forschung, dem sozialen System 'Wissenschaft', welches diese Erscheinung herstellt. Ob hier allerdings nur ein fruchtbares Chaos herrscht an Forschungen und Theorien, das ist noch die Frage. Schließlich hängt dieses Funktionssystem auch von anderen Sozialsystemen ab, insbesondere von der Politik und der Wirtschaft. Zumindest hier gilt aber die Devise der Selbstorganisation im Sinne von 'freiheitlich-demokratischer Grundordnung' und 'freier Marktwirtschaft'. Es ist also nicht auszuschließen, daß auch diese kapitalistisch-demokratische Gesellschaft beim Blick auf die Natur die Hand im Spiel hatte. Vorbildlich für das Leitbild freier Selbstorganisation wäre dann die politische und religiöse Emanzipation, der Abschied von fürstlich-absolutistischer, göttlicher Steuerung und Herrschaft. In dem Maße, wie die Menschen sich zur 'freiheitlich-demokratischen' Selbstorganisation fähig fühlten bzw. sich dazu frei machten, erwies sich ein solches Prinzip der Selbstbestimmung als natürlich und objektiv. Der Gott und der absolutistische Fürst hatten den Menschen aus ihrer Hand entlassen. (Solche Entlassungen des Sohnes aus der väterlichen Gewalt heißt wörtlich ex manu capere: Emanzipation.) Die Ordnung kommt jetzt nicht mehr von außen und oben, sondern von den Elementen selbst. Sie bringen sich selbst in Ordnung, relationieren sich. Aus dem deterministischen, durch Gesetze geregelten Kosmos wurde eine sich selbst organisierende Welt, in der Chaos und Fluktuation die Basis von Ordnung und System sind. Diese Welt ist nicht mehr steuerbar, auch nicht mehr ganz erkennbar. Es herrschen Zufall und Wahrscheinlichkeit. Die Natur darf jetzt Sprünge machen, und wir sehen mehr oder weniger freudig zu.

Diese Wandlung der Leitvorstellung kann selbst unter dem Paradigma der Selbstorganisation im sozialen Bereich verstanden werden. Zur Vorstellung der Selbstorganisation kam es erst im Laufe der evolutiven Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems und eines Subsystems 'Wissenschaft'. Die Systemtheorie, die mit dieser Leitvorstellung arbeitet, entsteht aber erst in unseren Tagen. Ich meine vor allem Niklas Luhmann mit seinem Buch von 1984 'Soziale Systeme', auf das ich mich hier (hinterher-) laufend beziehe. Die systemtheoretische Soziologie greift dabei auf den naturwissenschaftlichen Wechsel von der Vorstellung einer selbstverständlichen Weltordnung zur Vorstellung einer problematischen, bloß möglichen Weltordnung zurück. Dieser Wechsel kann mit der Ablösung des Laplaceschen Dämons durch den Maxwellschen Dämon veranschaulicht werden.

Der Laplacesche Dämon ist eine fiktive, allwissende Instanz der Welterkenntnis. Für Laplace im ausgehenden 18. Jahrhundert war die Welt ein deterministischer, prinzipiell vorhersehbarer Ereigniszusammenhang ohne Zufall, denn Gott würfelt nicht. Noch Albert Einstein, für den schon längst nicht mehr von Weltzuständen die Rede sein konnte (es gibt keine absolute Gleichzeitigkeit, keinen Momentanzustand der Welt), hielt an diesem Satz fest. Also: Der Dämon von Laplace kennt, sofern er nur einen Zustand der Welt kennt, auch alle folgenden, die sich deterministisch aus diesem ergeben, und entsprechend auch den früheren, der ihn selbst verursachte. Als man dann gelernt hatte, besonders in der Thermodynamik, die physikalischen Ereignisse mikroskopischer zu beobachten, zeigte es sich, daß man vielleicht nach vorn rechnen kann, aber nicht zurück. Die physikalischen Prozesse verlaufen in ihrer Gesamtheit nicht reversibel. Zumindest in einem abgeschlossenen Bereich herrscht immer die Tendenz von einem relativ geordneten Zustand zu einem weniger geordneten Zustand hin. Es wächst die Entropie, sagt Bolzmann im zweiten Hauptsatz der Thermodynamik, d.h.: Die Gesamttendenz geht hin zur Gleichverteilung, zum Gleichgewicht. Der Physiker Maxwell, 100 Jahre nach Laplace, dachte sich nun auch einen Dämon aus, nämlich einen solchen, der dieser Tendenz der Entropievermehrung zuwider Ordnung herstellen konnte. Angesichts einer Welt, die, sich selbst überlassen, dem Wärmetod, dem thermodynamischen Gleichgewicht, entgegengeht, war diese Fähigkeit eben bloß noch dämonisch, nicht mehr göttlich. Der Laplacesche Dämon überblickte die allgemeine Ordnung. War denn nun die Welt nicht mehr in Ordnung?

Zumindest erschien Ordnung jetzt vor dem Hintergrund von Chaos. Dieses nun zur Ressource von emergenter, auftauchender, unvorhersehbarer Ordnung zu machen, gleichsam zur Ursuppe, das ist die Vorstellung, die das Dilemma löst, daß jede Ordnung, die sich der Entropievermehrung widersetzt, ein physikfremdes Prinzip ist. Die spontane Ordnungsentstehung wird jetzt als ein indeterministisches Naturprinzip angesehen. Der Maxwellsche Dämon ist selbst

unberechenbar. Aber er gehört nun gerade deshalb zur Natur. - Kein Gott also, nicht einmal Dämon! Nur Selbstorganisation!

Ordnung entsteht physikalisch-natürlich. Sie kommt durch Fluktuation von Energie und Materie zustande als ein offenes System, das seine Ordnung aus der Umgebung bezieht und aus den Eigenschaften seiner Elemente. Ilya Prigogine nennt solche 'Wirbel' im Strom der Ereignisse dissipative Strukturen. Sie entstehen wie Moden durch Assoziation, Kommunikation, Gleichklang: Man wird mitgerissen, läuft mit, indem man sich der Umgebung anschließt und dadurch zu einer Gesamtheit beiträgt, die sich dann doch wieder von ihrer Umgebung unterscheidet. Gregory Bateson nannte dieses Prinzip die Herstellung von Differenz durch Differenz. In der Gesamtheit, dem entstehenden System, werden Umgebungsdifferenzen verarbeitet, organisiert. Das gilt für den Bereich materieller wie auch sozialer, also kommunikativer, Ereignisse. Das gilt noch für die Theoriebildung selbst. Sie ist auch bloß Informationsverarbeitung, eine kommunikative Selbstorganisation, die aus Differenzen (Informationen, bits) eine Differenz herstellt, eine Unterscheidung im Sinne von Begriff oder Theorie, die wieder Informationen organisieren kann.

Man erkennt, daß hier die Kommunikation Modell steht für die Assoziation physikalischer und organischer Systemelemente. Hat also die Leitvorstellung solch kommunikativer Selbstorganisation in der Natur und im Sozialen ihre Herkunft im Selbstverständnis der kommunikationsfähigen Psyche? Zumindest seit Leibniz, und erst recht seit Kant und Fichte, wird das Bewußtsein, das Subjekt, als fensterlose Monade, als ein geschlossenes Kontinuum von Vorstellungen beschrieben. Ist eine solche Selbstbeschreibung und Selbsterfahrung Folge einer entsprechenden gesellschaftlichen Umgebung, oder entstehen Gesellschaft und Sozialsystem erst durch diese selbstreflexive Verfaßtheit unseres Bewußtseins? Was ist das erste: Die Henne Gesellschaft oder das Ei Selbstbewußtsein (den Hahn, der seine Pflicht tut, dabei vorausgesetzt)? - Ohne hier entscheiden zu können, läßt sich doch sagen, daß zur Entstehung von Wissenschaft, insbesondere empirischer Naturwissenschaft, eine besondere Selbsterfahrung vorauszusetzen ist.

Hier wird nämlich die gemeinsame Erfahrung zum Problem. Die Erlebniswelt des anderen muß also für den Einzelnen als prinzipiell verborgen gelten. Gerade weil ich nicht sehe, was du siehst, gibt es Wissenschaft, die eine gemeinsame Erfahrung zur 'Durchschnittserfahrung', nämlich zu der für mich wie für den anderen bei gegenseitiger Wahrnehmungskontrolle wiederholbaren Erfahrung. Erst die wissenschaftliche Unterstellung einer gemeinsamen Erlebnisform macht mein Erlebnis übertragbar. Die Wissenschaft regelt und definiert also eine unwahrscheinliche Kommunikation, die sich auf individuelle Wahrnehmung stützen kann. Dazu fordert sie einen besonderen, künstlichen Umgang mit dem eigenen Körper und mit den Körpern der Umgebung, eben den experimentellen Umgang, bei dem aus kontrollierten Anfangsbedingungen wiederholbare Effekte bewirkt werden - mit dem eigenen Körper. Mein Körper kann dabei ebenso der Körper des anderen sein. Diese Beherrschung des eignen Körpers und mit ihm der Natur überhaupt ist zwar Distanzierung, aber auch Befreiung, Befreiung von der Unbestimmtheit und Unvorhersehbarkeit der Erlebnisse. Die Menschen haben sich darum mehr und mehr mit brauchbaren Beweisen ihrer Erfahrungsexperimente umgeben, so daß sie sich allmählich vor lauter Selbstbezüglichkeit leer und entfremdet fühlen. Ist eine solche Entwicklung im Bereich wahrnehmungsbezogener Kommunikation selbstverständlich, also eine Selbstorganisation möglicher Kommunikation überhaupt? - Das wäre vielleicht eher verständlich, wenn ein solches System 'Wissenschaft' nicht weitgehend die Probleme selbst herstellte, die es dann löst. Es hätte dann die Funktion einer Problemlösung, wobei dieses Problem von außen vorgegeben wäre, etwa durch die immer unwahrscheinlicher werdende Kommunikation bei Erweiterung ihrer Möglichkeiten, z.B. durch Bevölkerungsvermehrung. Aber diese selbst ist wiederum weitgehend Folge der Problemlösung, nämlich der Sicherung von Kommunikation angesichts ihrer steigenden Unwahrscheinlickeit. Erst das ist die totale Selbstorganisation, eine Spirale ohne Anfang! - Und mit welchem Ende?

Im gewissen Sinn ist Kommunikation also selbst der Anfang, die Voraussetzung für die Selbstorganisation der Kommunikation in den sozialen Strukturen, Funktionen und Systemen. Kommunikation also ist der Sündenfall,- falls man vor dieser Spirale erschrickt. Der Sündenfall 'Kommunikation' bezeichnet den Anfang der sozialen Evolution in Fortsetzung der biologischen. Die Menschen überleben seither nur noch durch Kommunikation. Oder sterben sie auch darum aus, spätestens dann, wenn ihre Biomasse den Rest der Natur überwiegt und aufgezehrt hat? - Aber verdanken wir die Katastrophentendenz soziokultureller Evolution nicht erst einer europäischen Errungenschaft, nämlich der technischen Zivilisation, wie sie sich seit der Renaissance auszubilden beginnt? - Dann waren erst die Erfindungen der neuzeitlichen Wissenschaft und der industriekapitalistischen Wirtschaft der eigentliche Sündenfall. Dessen Früchte scheinen ebenso suggestiv zu sein wie beim biblischen Fall, wo es um die Entdeckung bzw. Kontrolle der biologisch-sexuellen Reproduktion ging, von der die kommunikative Vernunft dann ihren Ausgang nahm. Die Segnungen der westlichen Zivilisation, Coca-Cola, Kühlschrank oder Kernwaffen, scheinen unwiderstehlich und katapultieren jede damit infizierte Gesellschaft in den Untergang oder auf die Evolutionsstufe der Produzentengesellschaften. Sich solchen Einflüssen zu widersetzen, scheint nur durch repressive Gewaltpolitik (wie in Albanien oder durch Pol Pot in Kambodscha) möglich.

Tatsächlich hängt der problematische Evolutionsschub in der europäischen Renaissance ja mit politi-

Prof. Dr. Günter Schulte lehrt Philosophie am Philosophischen Seminar der Universität Köln und ist Lehrbeauftragter an der Fachhochschule für Kunst & Design. Günter Schulte, der u.a. auch Physik studierte, ist zudem selbst als Bildhauer und Maler tätig. Günter Schulte, Emmastraße 13, 5000 Köln 41. Diesem Beitrag liegt ein Vortrag an der Fachhochschule Nürtingen vom November 1985 zugrunde.

scher Emanzipation zusammen, wovon eben die Rede war. Insofern ist die Wahrnehmung, auf die sich die moderne Naturwissenschaft und mit ihr mehr oder weniger alle Kommunikation in den Industriegesellschaften stützt, ein politisches Phänomen. Z.B. der kühle, sachliche Blick auf unsere Wahrnehmungswelt, den heute jeder mühelos leistet, wenn er (beim Blick durch ein Fenster z.B.) zentralperspektivisch den durch Fluchtlinien gekennzeichneten Wahrnehmungsraum erkennt! Vor dem 15. Jahrhundert war das, trotz der Anstrengung illusionistischer Kulissenmaler und Mathematiker (von den Griechen und Römern bis zu den mittelalterlichen Christen und auch in anderen Kulturen) nicht möglich. Man konnte nicht sehen, was man bloß sah. Man durfte es nicht. Die geglaubte, gewünschte oder verordnete Wirklichkeit, welche die Imagination und Vorstellung beherrschte, war wirklicher als das nur Gesehene. Wie jedes Kind heute schnell lernt, kommt aber in der technischen Zivilisation gerade von dort, von der sachlichen Objektivität, das Wichtige. Man muß das bloß Gesehene respektieren. Objektive Wissenschaft konnte also erst durch die Emanzipation von kirchlicher und weltlicher Vorstellungsbevormundung entstehen. Andererseits war sie jetzt erst nötig, jetzt, da man sah, was man sah. Denn wer sorgte nun für die Intersubjektivität, für die allgemeine, gesellschaftliche Verbindlichkeit des Wahrnehmungserlebnisses?

All diese Überlegungen münden wieder ein in die Leitvorstellung der Selbstorganisation des Sozialen, die sich so einer Kritik auch entzieht: Denn wir reden über diese Vorstellung, indem wir sie selbst bei unserer Informationsverarbeitung benutzen, als Leitvorstellung selbst einsetzen. Ein besseres Reflexionsangebot scheint also nicht in Sicht, sofern man mit seinen Überlegungen sich ins Sozialsystem 'Wissenschaft' einschreiben und dabei auf der Höhe der sozialen Evolution bleiben will. - Causa sui oder Selbstvoraussetzung ist das universelle Prinzip des Universums, das sich wie Münchhausen am eigenen Schopf ohne Schöpfer und Urheber aus dem - weiß Gott - fruchtbaren Chaos heraushebt. Creatio continua im Selbstbetrieb, sagt Luhmann. Bei Spinoza hieß das natura naturans. Aber eine solche Natur ist nun die biologisch-soziale Doppelnatur, bei der die soziale Evolution die biologische in Verlegenheit bringt. Nicht nur die materielle und organische Umwelt, auch die Psychen, von denen die soziale Kommunikation zehrt, werden von ihr mehr und mehr verbraucht. Führt also die Selbstorganisation des Universums zum Menschen, d.h. seiner Psyche oder Seele, hin, um über die dort angestiftete Kommunikation zum Anorganischen zurückzukehren? - Auch das stellen wir uns bloß vor, weil wir im Rahmen wissenschaftlicher Kommunikation von unserer Leitvorstellung Gebrauch machen. Diese scheint uns dann eher die Kapitulation aller Theorie vor der Wirklichkeit anzuzeigen, als eine Möglichkeit, sie durch Theorie und entsprechende soziale Kommunikation zu organisieren. Wahrheit wird hier zur Ohnmacht des Wissenden, der nicht anders kann, als sich mit seiner Theorie eben durch die Leitvorstellung der Selbstorganisation dieser Wirklichkeit selbst zu verschreiben. "Gewisse utopische Potentiale sind erschöpft", hört man von Habermas, von links. Sie erwiesen sich im Nachhinein eher als Fehlsteuerung gesellschaftlicher Kommunikation, als Ablenkung von ihren Großproblemen 'Umwelt' und 'Wachstumsdynamik', denn als brauchbares Selektionsangebot. Für Luhmann kann es nur noch um eine angemessene, d.h.: der Selbstorganisation des Sozialen entsprechende, systemtheoretische Selbstbeschreibung der Gesellschaft gehen. Der Rest ist Schweigen,- oder contra-evolutionäre Systemsabotage. Gemeinhin ist die Stimmungslage der Vertreter unserer neuen Leitvorstellung heiterer: ein fröhlicher Atheismus. Schließlich leben wir im Zeitalter der Postmoderne, d.h.: der fidelen Resignation vor eigenmächtigen Selektionen und lakonischen Toleranz der Vielfalt der Lebens- und Wissensformen. Bei Luhmann schimmert bei aller schadenfröhlichen, ja komischen Aufklärung auch Trauer durch über die Begründung aller Sinngebilde durch Bodenlosigkeit. Nun geht zwar überall die Luft `raus, aber manchmal auch die Lust. Selbstorganisation als Leid-Vorstellung? - Luhmann meint, es solle eine Parallel-Poesie geben, parallel zur wissenschaftlichen Prosa, um den Weltstimmungsgehalt der Wissenschaft auszudrücken. Und das wär? Lust an der List der Unvernunft in der Geschichte? Vergnügen oder Bitterkeit, daß es mit allem nichts ist?

Vielleicht sollte es dann auch eine Quer-Poesie geben, quer zum wissenschaftlichen Diskurs und überhaupt zur symbolischen Ordnung der Gesellschaft. Die sprachliche Codierung der Beziehung zum anderen und erst recht die Zweitcodierung in Funktionsmedien repräsentiert die Macht des Vaters als der Instanz der Vertreibung aus dem Paradies vorsprachlicher Symbiose. Es ist die Macht der Trennung, welche die Kommunikation als eine neue, sich selbständig weiter organisierende Wiedervereinigung hervortreten läßt - aussichtslos in Hinblick aufs verlorene Paradies. Es ist der durch Geburt getrennte Körper, auf den sich die Kommunikations-Medien stützen: Recht und Politik auf die Gewalt, Liebe auf Sexualität, Wissenschaft auf Wahrnehmung, Wirtschaft und Geld auf körperliche Bedürfnisse überhaupt! Aber sie stützen sich nicht nur auf den abgetrennten Körper, sie reproduzieren ihn weiter als einen solchen! Der Körper, der nicht zurück kann in den symbiotischen Anfang, steht mit seiner Angewiesenheit auf den anderen Körper unter kommunikativem Sinnzwang. Er produziert für sein gesellschaftlich zu vermittelndes Leben die symbolische Ordnung. Aber ebenso erleidet er dann diese Ordnung. Sie ist die patriarchalische Präventivstrafe für den Sündenfall an der unordentlichen Kommunikation, gar an der Nichtkommunikation, an ihren Grenzfällen in der Liebe, der Kunst und im Tod. Eine Kommunikation darüber und in diesem Sinne, ohne die systematisch-selbstorganisatorische Sozialordnung,- eine solche Literatur z.B., meint Roland Barthes, wäre revolutionär. Sie schaffte jedem sein eigenes Idiom, eine Art Zweitsprache für jene Lust, für das systematisch Verdrängte. Also keine luhmännliche Parallel-Sprache, eher eine weibliche, quer zum wissenschaftlichen Diskurs und zur Sinnevolution überhaupt. Eine Sprache ohne Sinnzwang, Revolte zurück zum kindlichen Sing-Sang, zur kontinuierlichen Gegenwart. Diesen Klang jedenfalls hat die Quer-Poesie von Getrude Stein, jener wie weiland Eva einzigartig avantgardistischen Frau am Anfang unseres Jahrhunderts. Sie kontert den patriarchalischen Sinnzwang mit der tautologisierenden Wiederholung: "Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose." Also keine evolutive Spirale der Selbstorganisation! Nur Leerlauf, Rücklauf, der Kreis. Der Rest ist Schweigen. Davon sangen die Wälder.